

point of incomprehensibility, but the notes provide the background information necessary to decipher their contents.

The steadily increasing number of extant letters in Bullinger's correspondence through the mid-1540s testify to the Zurich reformer's growing importance as a national and international figure. The importance of this correspondence for understanding reactions to the Schmalkaldic Wars at both the personal and the political level cannot be overestimated, and scholars will welcome the appearance of this volume.

*Amy Nelson Burnett, University of Nebraska-Lincoln*

*Die Weltwirkung der Reformation. Wie der Protestantismus unsere Welt verändert hat, hg. von Udo di Fabio und Johannes Schilling, München: C.H. Beck, 2017, 206 S, – ISBN 978-3-406-70078-1.*

Zur Vielzahl an Publikationen zum Jubiläumsjahr 2017 gehört auch der vorliegende Sammelband, der vom Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirates des Reformationsjubiläums, Udo di Fabio, sowie Johannes Schilling herausgegeben wurde. Mit Ausnahme von Thomas Kaufmann gehören alle Autoren/innen des Bandes dem Beirat an. Gemäß seinem Selbstverständnis will der Beirat »Debatten anregen und Fragen aufwerfen«. Dabei soll insbesondere die »Ambivalenz der Reformation« hervorgehoben werden (<https://www.luther2017.de/de/organisation/gremien/wissenschaftlicher-beirat>). Der vorliegende Band fragt nach der »Weltwirkung der Reformation«.

Zu Beginn liegt ein Überblicksbeitrag zur Reformation von *Thomas Kaufmann* (Die Reformation – Ein historischer Überblick, 13–66) vor, der gewohnt stilsicher und konzis ist. Doch wie bei den Reformationsjubiläumsfeierlichkeiten insgesamt ist auch hier die grundsätzliche Kritik anzubringen, dass eine einseitige Konzentration auf die deutsche Reformation im Allgemeinen und auf Luther im Besonderen vorliegt. Gerade im Hinblick auf die Frage nach der Weltwirkung der Reformation waren die Schweizerische und die Englische Reformation ungleich einflussreicher als die Lutherische in Deutschland. Zwinglis Reformation in Zürich wird

auf wenigen Seiten abgehandelt und das auch vor allem im Zusammenhang des Abendmahlsstreites mit Luther (50–53). Calvins Reformation in Genf war lediglich eine Seite wert (60).

Alles Große fängt im Kleinen an: Zwei kleinere Aufsätze widmen sich der Stadt Wittenberg als dem Ursprungsort der Reformation (*Stefan Rhein*, Ohne Wittenberg keine Reformation!, 67–72) und der Bibelübersetzung Luthers (*Thomas Söding*, Leuchtfeuer der Reformation – Luthers Bibelübersetzung, 73–80). Auch hier fehlt ein Vergleich zu Zürich: Die erste reformatorische deutschsprachige Gesamtausgabe der Bibel ist die Zürcher Bibel aus dem Jahr 1531! Erwähnenswert wäre noch zudem gewesen, dass es erst der Hallische Pietismus gewesen ist, der die Lutherbibel breiteren Schichten zugänglich gemacht hat.

*Detlef Pollack* greift in seinem Aufsatz (Protestantismus und Moderne, 81–118) zwei Beispiele von Narrativen zur Reformation auf: 1) von Trutz Rendtorff, der der Reformation einen bedeutenden Beitrag zur Entfaltung der »von der Kirche emanzipierten religiösen Subjektivität« zuschreibt. In der Verknüpfung von Religion und Moderne erblickt Pollack einen »theologischen Rettungsversuch« (83). Anzumerken ist, dass der kurze Aufsatz Rendtorffs aus dem Jahr 1985 ist. Als »gegenwärtiges« Beispiel eines Geschichtsnarrativs lässt er sich also nur bedingt verstehen. 2) von Brad Gregory, dessen Werk einen »katholischen Romantizismus« (84) atme und eine Verfallsgeschichte darstelle, wonach die Reformation ungewollt langfristige Tendenzen der Säkularisierung ausgelöst habe. Zu Recht betont Pollack, dass die Beurteilung der Narrative stark von der Definition der »Moderne« abhängt, und charakterisiert sie daher als funktionale Differenzierung (Luhmann), Individualisierung und Pluralisierung. Modernisierungsprozesse seien demnach schon im Mittelalter angestoßen, in der Reformation beschleunigt und in der Aufklärung durchgesetzt worden. Die Reformation habe also die Moderne nur indirekt und unintendiert beeinflusst und zwar vor allem durch die Zersprengung der kirchlichen Einheit. Damit hat Pollack gewollt oder ungewollt die Grundlinien von Brad Gregory übernommen, ohne dessen Wertung dieses Prozesses als Verfall zu übernehmen. Hier wäre noch das opus magnum Charles Taylors, ›A Secular Age‹ erwähnenswert gewesen, der gerade diesen Fragen differenziert nachgeht.

Zur Moderne gehören zudem auch absolutistische Tendenzen, die in die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts münden konnten. Die eingangs beschriebene »Ambivalenz der Reformation« wäre somit mit der »Ambivalenz der Moderne« in eine Entsprechung zu setzen. Unsere normativen Bewertungen der Gegenwart fließen unvermeidlich in unsere Geschichtsnarrative hinein.

Die geographische Verbreitung des Protestantismus stellt *Dorothea Wendebourg* dar (Die weltweite Verbreitung des Protestantismus, 119–145). Die Reformation habe das einheitliche Corpus Christianum Europas gespalten, allerdings seien mit einzelnen Ausnahmen die Territorien in sich monokonfessionell gewesen. Einzig die Niederlande seien ein multikonfessionelles Territorium gewesen (dies ist im Hinblick auf Siebenbürgen allerdings ein unvollständiges Bild). Der Protestantismus habe sich im 17. und 18. durch (forcierte) Auswanderung und Kolonisierung (insbesondere in die Neue Welt) und im 19. Jahrhundert durch Mission verbreitet. Insbesondere habe der Protestantismus – in der Spielart des Puritanismus und der Erweckungsbewegungen – auf die innere und äußere Entwicklung des Christentums in Nordamerika einen erheblichen Einfluss ausgeübt. Die konzise Zusammenfassung Wendebourgs macht auf den hohen Stellenwert einerseits der »non-magisterial churches«, andererseits der nichtwestlichen Kirchen für die Gegenwart aufmerksam. Weder gehört die Mehrheit der protestantischen Familie zur lutherischen oder zur reformierten »Landeskirche«, noch ist sie in den westlichen Ländern zu finden.

*Udo di Fabio*s Aufsatz (Die Dialektik der Neuzeit im Geist der Reformation, 146–169) trägt dem Umstand Rechnung, dass die Neuzeit, wie oben beschrieben, Ambivalenzen aufzeigt. In sieben Punkten zeigt di Fabio, wie die Reformation widersprüchliche Folgen ausgelöst habe: sowohl individuelle Freiheiten als auch soziale Zwänge, neue Formen von politischen und sozialen Lebenswelten als auch scharfe Grenzziehungen und Ausgrenzungen, universelle Stoßrichtungen als auch partikuläre Verengungen. Di Fabio weckt viele interessante Überlegungen, doch sind die Linien im Einzelnen dann doch zu groß und grob gezeichnet. Die Reformation wird in diesem Beitrag doch etwas zu schematisch an einem nicht näher definierten Begriff der Moderne gemessen und gegenübergestellt.

Der Frage nach dem Einfluss der Reformation auf das Rechtswesen geht *Christoph Strohm* (Reformation und Recht, 170–194) auf versierte Weise nach. Obwohl in der spanischen Spätscholastik bedeutende Werke zum Vertragsgedanken und zum Völkerrecht ohne biblisch-theologische Begründungsmuster entwickelt wurden, komme es erst im Protestantismus und hier insbesondere im Reformiertentum (!) zu einem langfristigen Durchbruch rationaler und säkularer Rechtssysteme. Da aufgrund der konfessionellen Spaltung das kanonische Recht nicht mehr dieselbe Rechtskraft darstellen könne, sei vermehrt auf das römische Recht und auf die Stoa Bezug genommen worden. Dabei arbeitet Strohm präzise die Kernunterschiede zwischen reformiertem und katholischem Rechtsverständnis heraus.

Im letzten Artikel skizziert *Ulrike Jureit* (Reformation als Konfliktgeschichte. Beobachtungen zum Reformationsjubiläum 2017, 195–206) die Ambivalenzen des Reformationsjubiläums zwischen Wissenschaft und Erinnerungskultur. Während die Reformation als Entwicklungs- und Fortschrittsgeschichte gefeiert werde, werde sie als Konfliktgeschichte ausgeblendet. Sie habe zu grausamen Kriegen geführt und gleichzeitig »langfristige tragfähige Lösungs- und Regulierungsansätze« bewirkt (Toleranz, Pluralität), die heute aber wieder angesichts der Religionskonflikte gefährdet seien. Insofern sei die Reformation als Konfliktgeschichte bedenkenswert und durchaus aktuell, jedoch anders als es die Vermarktungsstrategie der Reformationsjubiläumsfeierlichkeiten suggeriere. Sie kritisiert zudem die Bemühung, der Reformation eine identitätsstiftende Funktion zuzuschreiben. Diese Kritik lässt sich aus Sicht des Rezensenten auf alle bisherigen Reformationsjubiläen seit 1617 anwenden, in denen die Reformation als Vergewisserung der eigenen (protestantischen) Identität gefeiert wurde: Eine identitätsstiftende Erinnerungskultur, wie sie heute bei vielen (säkularen, nationalen) Jubiläumsfeiern sichtbar wird, ist schließlich selbst eine Folge der protestantischen Reformationsjubiläen – wiederum eine (unbeabsichtigte) Weltwirkung der Reformation.

Wer dieses Buch gespannt in die Hand nimmt, um etwas über die »Weltwirkung der Reformation« und ihre Prägekraft auf »unsere Welt« (siehe Untertitel) zu erfahren, der wird nur bedingt auf seine Kosten kommen. Die Kürze der Artikel bringt es mit sich, dass

man hier Anstöße und Anregungen findet, die andernorts noch weiter vertieft werden müssten.

*Gergely Csukás, Zürich*

*Vasily Arslanov, »Seliger Unfried«. Modalitäten und Strategien der Popularisierung historischen Wissens bei Sebastian Franck (1499–1542), Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2017 (Herbergen der Christenheit. Sonderband 24), 324 S. – ISBN 978-3-374-05065-9.*

Der bedeutende Außenseiter der süddeutsch-schweizerischen Reformation, der sich »Sebastian Franck von Wördt« nannte, hat sich immer dadurch ausgezeichnet, dass er sich jeder Kategorisierung entzog. Das steht scheinbar im Widerspruch zur Tatsache, dass er für jedes mögliche Verständnis als »Vorläufer« geeignet war. Eine lange Kette von Vereinnahmungen verwirklichte sich in seiner Wirksamkeitsgeschichte.

Eine Sicht auf ihn übertraf alle anderen bisher, das ist die im Buch »Geist und Schrift bei Sebastian Franck« 1892 vorgelegte Interpretation durch Alfred Hegler, der Gründe dafür vorbrachte, Franck als Denker ernst zu nehmen. Das Werk sollte zum Kern einer bis heute nie zustande gebrachten Gesamtschau der Ideen werden, die sich sowohl der Ideologie von »Rom« als auch der entstehenden reformatorischen Staatskirchen in den Weg zu stellen versuchten. Leider starb Hegler, bevor dieses Werk zustande kam. In mehr als einer Hinsicht lässt die umfangreiche, nie redundante Dissertation von Vasily Arslanov hoffen, dass die Franck-Forschung auf das Niveau von Heglers Plan in Zukunft zurückkehren könnte. Wer die Arbeitsweise und die Höhe der Argumentation von Arslanov überprüfen möchte, der lese z.B. ab S. 189 seine Erwägungen zu Francks Bericht von Konstantin und Karl dem Großen.

Wie schon andere will Arslanov die Entscheidung Francks, Geschichtsbücher zu schreiben, als Schlüssel seiner geistigen Gestalt betrachten. Er folgt dabei mehr Peter Klaus Knauer als mir, obwohl er dessen Versprechen dieser Art von Lektüre auch nur zum allergrößten Teil erfüllen kann: nämlich Francks Schreiben als